

Einführung von Priorin Ursula Buske am 28.07.2018

Jeremia 1, 4-10

Liebe festliche Gemeinde, liebe Schwester Ursula,

Gott mutet uns oft ganz schön viel zu! Mehr, als wir für möglich halten, mehr als wir selber uns zutrauen. Wenn wir schon immer im Voraus wüssten, was Gott uns alles zumutet, ich glaube wir würden ängstlich verzagen!

„Das ist eine Zumutung!“ Dieses Wort „Zumutung“ ist für uns eher negativ besetzt. Dabei ist es vom Wortsinn her doch eigentlich anders: Zu-Mut-ung. Meinem Mut kommt etwas zu. Auf meinen Mut kommt es jetzt an. Auf meine Zuversicht, auf mein Vertrauen in mich selber, und in Gott. Es kommt mir Mut zu, in dem, was ich jetzt erfahre.

Heute führen wir die neue Priorin der CCR in ihr Amt ein. Aus diesem Anlass über die Berufung des Propheten Jeremias zu predigen, mag verwegen erscheinen. Manche von Ihnen werden sich fragen, ob das nicht ein wenig zu dick aufgetragen ist. Zumindest empfindet Jeremia seine Berufung als Zumutung, genauso wie Sie, liebe Schwester Ursula, Ihre Wahl zur Priorin wohl zuerst als Zumutung empfunden haben.

In der Tat, es ist wichtig, die Unterschiede im Blick zu haben, um nicht falsche Übertragungen vorzunehmen. Und dennoch gibt es Parallelen, Analogien zwischen Jeremias Berufung und dem, was heute geschieht, und was wir alle als Nachfolger und Nachfolgerinnen Jesu Christi erleben, wenn uns unser Herr einen Auftrag erteilt.

Wie wird bei Jeremia aus einer Zumutung Mut, der ihm aus Gottes Geist und Kraft zufließt?

Beeindruckt bin ich schon vom ersten Satz: „Und des Herrn Wort geschah zu mir.“ Wie von einem gewaltigen Naturereignis wird hier vom Wort des Herrn geredet. Es kommt über den Propheten so wie uns ein Gewitter trifft, unüberhörbar, deutlich, und spürbar wie starker Regen. Schon vor der Geburt Jeremias wusste Gott, was aus ihm einmal werden sollte. Gott kannte ihn besser, als Jeremia sich selbst je kennen konnte, besser als alle, die ihn je begleiteten. Er weiß auch längst, was er Jeremia zutrauen kann.

Gott kennt uns besser als wir uns selber je kennen werden, geschweige denn andere Menschen. Manchmal kenne ich mich selber nicht, ja solche Situationen gibt es, manchmal weiß ich nicht, wie mir geschieht und wie ich das schaffen soll.

Ob wir immer wissen, wann des Herrn Wort zu uns geschieht? Wohl nicht. Es geschieht einiges, ob es aber des Herrn Wort ist, wage ich zu bezweifeln. Es dauert oft lang, bis wir es hören und Klarheit haben. Außerdem lehrt mich meine Erfahrung: es ist immer schwierig, wenn wir menschliche Vorgänge religiös überhöhen.

Und doch: vieles ist zwar anders als bei Jeremia, aber Gott ist dafür nicht weniger am Werk. Gott hat klare Vorstellungen für mich und mein Leben. Auch das erfahre ich immer wieder. Und wundere mich im Nachhinein, wie sich alles fügt.

Vor ein paar Wochen war ich mit dem Dekanekonvent des Kirchenkreises in der Schweiz. In der Schweiz zitiert man gerne den alten Satz: „Hominum confusione et Dei providentia Helvetia regitur“. Die Schweiz wird durch die Verwirrung, Verlegenheit der Menschen und die Erwählung und

Vorsehung Gottes regiert. Es war der Theologe Karl Barth, der als Schweizer diesen Satz sehr schätzte und für Gottes Handeln in der Welt fruchtbar machen wollte.

Auf jeden Fall gilt der Satz für die Kirche. Die Kirche wird durch die Verwirrung, Verlegenheit der Menschen und die gnädige Erwählung und Vorsehung Gottes regiert. Trotz mancher Verlegenheit und Verwirrung von uns Menschen leitet und führt Gott seine Kirche. Das darf ich glauben und darauf darf ich mich verlassen. Das entlastet.

Doch zurück zu Jeremia.

Trotz des beeindruckenden Erlebnisses, dass das Wort des Herrn ihm „geschah“, notiert er nüchtern: „Ich aber sprach.“ Und dann kommen seine Einwände: „Ich bin zu jung und außerdem kann nicht reden. Einen Propheten siehst du in mir? Das kann wohl nicht dein Ernst sein.“ Jeremia widerspricht Gott, er wehrt sich, er will nicht. Auch wenn manches bei uns anders ist, kann ich mich darin wiederfinden.

Solche Widersprüche kenne ich auch bei mir, wenn mir etwas zugemutet wird: Nein, ich kann das nicht, ich halte das nicht aus. Ich will nicht. Ich habe Angst davor. Es überfordert mich. Verständliche Reaktionen auf Zumutungen. Warum gerade ich? Und mir fallen gleich noch viel mehr Gründe ein, die ich nennen könnte: „Ich bin nicht mehr die Jüngste, das passt jetzt nicht in meine Lebensplanung und im Übrigen muss ich das nicht noch einmal haben.“

Aber Gott lässt sich nicht abwimmeln. Den Einwand Jeremias lässt er nicht gelten. An dessen Stelle setzt Gott seine Sendung: „Geh wohin ich dich sende, und predige alles, was ich dir gebiete.“

Das Gewicht der Sendung durch Gott wiegt schwerer als die sicher objektiv und auch subjektiv berechtigten Einwände Jeremias.

Das ist ganz schön hart! Gott hat kein Verständnis für den Widerspruch des Jeremia, aber er schenkt ihm reinen Wein ein, er macht ihm nichts vor. Er verschweigt ihm nicht, dass es nicht einfach sein wird mit dem Auftrag Gottes zu leben. Aber - und das finde ich noch viel wichtiger: er sagt ihm Hilfe und Rettung zu.

Also wenn Gott etwas zumutet, wenn es eine Aufgabe zu bewältigen gibt, dann wird Gott auch da sein, uns nicht allein lassen, uns stärken und trösten.

So begegnet Gott den Einwänden Jeremias nicht nur mit einem „Sag nicht...“, sondern mit zwei wirksamen Maßnahmen:

1. Mit einem Versprechen:

Fürchte dich nicht! Ich bin bei dir und werde dich nicht im Stich lassen. Wenn es darauf ankommt, werde ich dich erretten. Manchmal war es für Jeremia nicht leicht, sich auf dieses Versprechen zu verlassen. Vieles lief für ihn später ganz anders als er es sich gewünscht hatte. Und doch, das „Fürchte dich nicht“ hat ihn durchgetragen.

2. Mit einer Berührung:

Gott selbst berührt den Mund Jeremias und gibt ihm seine Worte. Und ich möchte hinzufügen, Jeremia ließ sich berühren. Er dreht sich nicht weg und läuft auch nicht davon. Auch wenn er später dann mit seinem Gott und seinem Auftrag immer wieder ringen musste.

Und so nimmt Jeremia den Auftrag an, der ihn die nächsten vierzig Jahre zwischen alle Stühle bringen wird. Jeremia liebt sein Volk, trotzdem muss er ihm Gottes Wahrheit in aller Härte in Erinnerung rufen. Ein Auftrag, der ihn einsam macht, ihn immer wieder in Gefahr bringt und den Widerstand der Menschen hervorruft, nicht ihre Liebe. Kein leichtes Leben.

Auch uns, liebe Schwestern und Brüder, und heute ganz besonders Ihnen, liebe Schwester Ursula Buske, sagt Gott bei dem, was er uns zu-mutet:

1. Fürchte dich nicht! Er verspricht mit seinem Auftrag auch seinen Beistand und seine Rettung. Er schenkt uns Mut, Zuversicht und Kraft für die Aufgaben, die er uns vor die Füße legt.
2. Gott will auch uns berühren, rechtes Hören schenken und die rechten Worte geben. Der Segen, den Sie, liebe Schwester Ursula heute hören und spüren dürfen durch die Worte und Hände anderer, ist Zeichen dieser Berührung durch Gott.

Schließlich erhält Jeremia einen klaren Auftrag:
Ausreißen und einreißen, aber auch bauen und pflanzen.

Wir würden es heute wohl nicht wagen von ausreißen und einreißen zu sprechen. Unsere Sprache ist diplomatischer: Profil und Konzentration - vielleicht.

Es geht primär darum, den Auftrag Gottes anzunehmen und zu gestalten. Gestalten heißt auch Veränderung. Und Veränderung bedeutet immer auch, dass manches tatsächlich „einzureißen“ ist, damit eben anderes gebaut und gepflanzt werden kann. Damit das gelingt, braucht es Weisheit und Mut.

Veränderungen stehen an auf dem Schwanberg und in der Kommunität. Es wird darum gehen, sie zu gestalten; Verantwortung für das Eigene wahrzunehmen, und doch auch an das Wohl der anderen zu denken. Neue Wege zu gehen, ohne ängstlich an Altem und Überkommenen festzuhalten. Wachsam, aber nicht misstrauisch zu sein, und dabei immer wieder auf Gott und sein Wort zu hören und ihn um Hilfe und Wegweisung zu bitten. Seiner Zu-mutung trauen.

Wir sollen und dürfen seine Liebe leben und weitergeben. Ganz in seinem Sinn:

„Ein Beispiel habe ich euch gegeben, damit ihr tut wie ich euch getan habe (Joh. 13,15).“

Und „Dient einander, ein jeder mit der Gabe die er empfangen hat... (1. Petr. 4,10). Es geht also nicht um einsame Entscheidungen, sondern um ein Dienen an der Gemeinschaft, mit der mir eigenen Gabe, den mir geschenkten Talenten, damit Neues wachsen kann.

Gott mutet uns manchmal eine Menge zu. Aber er schenkt auch den Mut, den wir brauchen, um auf unserem Weg getrost weiterzugehen.

Möge Gott uns alle unserer Berufung gewiss werden lassen und uns helfen sie im Geiste Jesu zu leben.

Und der Friede Gottes, der all unsere menschliche Vernunft übersteigt, bewahre eure Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.